

## Auguste Nefftzer, der Gründer des <Temps>

Autor(en): Hans Fleig  
Quelle: Basler Jahrbuch  
Jahr: 1945

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/546a7797-92ac-436d-9ce8-b4f90f909a99>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Auguste Nefftzer, der Gründer des «Temps»

Ein elsässisches Journalistenleben  
des 19. Jahrhunderts.

Von Hans Fleig

Während des gegenwärtigen Krieges erreichte uns aus Paris die Nachricht, daß der «Temps», eines der größten Blätter der französischen Metropole, mit dem achtzigsten Jahrgang sein Erscheinen eingestellt habe. Das Eingehen dieses Blattes war symptomatisch für die Beendigung eines Kapitels französischer Politik, das die Dritte Republik hieß. Die Gründung des «Temps» fiel in die Zeit Napoleons III., als die Republikaner noch gegen Gefängnis, Zensur und Unterdrückung für ihre Ideale streiten mußten. Einer dieser Kämpfer war der Gründer des genannten Blattes, *Auguste Nefftzer*. Von Colmar führte ihn sein Lebensweg über Paris nach Basel. Nun, da sein Blatt von den Straßen verschwunden ist, mag es nicht völlig ohne Nutzen sein, des Gründers zu gedenken, der vor siebzig Jahren seine letzte Zeit als Gast unserer Stadt verbrachte. Dies um so weniger, als wir der Ansicht sind, Nefftzers Wendung nach Basel sei kein bloßer Zufall gewesen. Die Verbindungen Basels mit dem Elsaß und den Elsässern sind von jeher von besonderer Art gewesen. Daß dieses Sonderverhältnis um 1870 nicht nur als unverbindliche Erinnerung weiterbestand, sondern auch äußerlich sichtbar in Erscheinung trat, davon legt das Straßburgerdenkmal beredtes Zeugnis ab. Wie viele von den 1800 Straßburgern, die durch die organisierte Hilfe Basels und der Eidgenossenschaft in die Schweiz kamen, sind wohl damals nicht in ihre Heimat zurückgekehrt? Ohne gegenwärtig mehr Beweismaterial in Händen zu haben, glauben wir der Vermutung Ausdruck geben zu dürfen, daß nach 1870 eine mehr oder weniger umfangreiche elsässische Emigration nach der

Schweiz und insbesondere nach Basel stattfand. Es wäre gewiß verdienstlich, wenn dieser Frage einmal nachgegangen würde. Viele Namenlose mögen dabeigewesen sein. Einen von jenen Elsässern, die sich nach 1870 in unsere Stadt zurückzogen, wollen die folgenden Zeilen, der Vergangenheit und dem Vergessen entreißen. Ihr Ziel ist ein doppeltes: erstens soll der äußere Lebenslauf Auguste Nefftzers möglichst vollständig fixiert, und zweitens soll die Tragik seines Schicksals, die ihn nach Basel führte, heller beleuchtet werden.

### *I. Jugend.*

Auguste Nefftzer wurde am 3. Februar 1820 zu Colmar als Sohn einer protestantischen Elsässerfamilie geboren. Auf den dringenden Wunsch seiner Eltern und Verwandten beschloß er, sich theologischen Studien zuzuwenden, obwohl er selbst überzeugt war, daß diese Ausbildung seiner besonderen Veranlagung für philosophische Fragen keineswegs entsprach. Mit neunzehn Jahren bezog er die protestantische Fakultät der Universität Straßburg. Auf die Dauer konnte er sich aber keinen Zwang antun und verließ sie bereits nach zwei Jahren wieder. Wenn er auch die theologischen Studien nicht beendete, so waren diese doch auf seine geistige Entwicklung von größtem Einfluß. Das Interesse an religiösen Fragen, besonders soweit sie sich mit historischen und politischen Dingen verbanden, hat Nefftzer nie mehr verlassen. Seiner kämpferischen Natur entsprach es aber nicht, das Leben eines «Vicar of Wakefield» in irgendeinem elsässischen Dorf zu führen. Nach seinem Abgang von der theologischen Fakultät, der im Jahre 1841 erfolgte, versuchte er sich zunächst noch in Ribeauvillé und im burgundischen Citeaux als Lehrer. Außerdem begann er sich in der Provinz journalistisch zu betätigen. Aber näher und näher lockte ihn Paris, das pulsierende Herz jenes Frankreich zwischen 1830 und 1848. Dort sollte Nefftzer seine endgültige Bestimmung finden.

## II. In der Redaktion der Pariser «Presse».

Als sich Nefftzer nach Paris begab, war Emile de Girardin zwar der unbestrittene, dagegen sehr umstrittene Herrscher der Pariser Zeitungswelt. Der in der Schweiz geborene, illegitime Sohn des Generals Alexandre de Girardin gefiel sich in der Rolle eines Mittelpunkts aller politischen Konspirationen. Sein Blatt, die «Presse», erlebte phantastische Auflageziffern, und sein Inhaber machte den wechselnden Regierungen durch abrupte Frontwechsel und tolle Sprünge viel zu schaffen. Nefftzer, der unbekanntes Elsässer, wagte den großen Schritt: er schrieb Girardin nach seiner Ankunft in der Metropole einen Brief, in dem er ihm seine Fähigkeiten schilderte. Er wies darauf hin, daß er ein guter Kenner der deutschen Literatur sei und nicht nur Englisch, Italienisch und Latein beherrsche, sondern auch Griechisch, Hebräisch und sogar etwas Arabisch. Girardin brauchte immer Leute, die etwas leisten konnten. Auf ein Billett schrieb der Gewaltige einfach ein «Venez!», und so kam es, daß Nefftzer mit dreiundzwanzig Jahren zunächst als einfacher Mitarbeiter bei der «Presse» Girardins eintrat. Das war zu Ende des Jahres 1843. Infolge seiner Tüchtigkeit arbeitete er sich rasch empor. Als Girardin 1850 zum Deputierten gewählt wurde, übertrug er vorübergehend die Chefredaktion des Blattes an Nefftzer. Während vieler Jahre zeichnete dieser auch als verantwortlicher Direktor. In dieser Eigenschaft hatte er den berühmten Prozeß von 1851 auszufechten, der ihn auf ein Jahr ins Gefängnis brachte. Die Artikel Nefftzers in der «Presse» behandelten hauptsächlich Fragen der auswärtigen Politik und der Philosophie. Seit Girardin nicht mehr selbst in das Blatt schrieb, war es Nefftzer, der jeden Abend die politische Tagesübersicht verfaßte und unter seinem Namen publizierte. Er brachte es in dieser speziellen Arbeit zu einer Fertigkeit und Klarheit, die beachtlich war und selbst bei seinen Gegnern Anerkennung fand. Als Philosoph

liebte er es vor allem, religiösen Fragen nachzugehen. Im französischen Journalismus seiner Zeit war er einer der sehr wenigen Repräsentanten der neuhegelianischen Metaphysik. In diesem Zuge kommt zum Ausdruck, daß seine geistige Bindung an Deutschland ebenso stark war wie seine politische an Frankreich.

### *III. Der Prozeß von 1851.*

Nefftzers Tätigkeit bei der «Presse» fiel in eine Zeit heftigster innerfranzösischer Krisen. 1848 war Prinz Louis Napoleon zum Präsidenten der Republik gewählt worden und ließ in der Folgezeit durch seine Partei für die Veränderung der Verfassung agitieren, um sich dauernd an der Spitze des Staates zu halten. Am 19. Juli 1851 hatte aber die Legislative einen dahingehenden Antrag verworfen. Nun gewärtigte die Oeffentlichkeit jeden Augenblick den Staatsstreich, der sich am 2. Dezember 1851 auch ereignete. Ungeduldig hatte man in den letzten Wochen vor diesem Ereignis den Aufruf des Prinz-Präsidenten erwartet, mit dem er den coup d'état ankündigen sollte. Girardins «Presse» blieb es vorbehalten, durch eine der berühmtesten politischen Mystifikationen diese Bombe vorzeitig zum Platzen zu bringen. Kurz vor dem Staatsstreich brachte das Blatt auf der Titelseite die «entscheidende Botschaft» des Präsidenten. Das gefälschte Manifest, das den Anschein eines offiziellen Dokuments hatte, war nichts anderes als ein geschickt zusammengesetztes Mosaik aus den frühen Schriften Louis Napoleons und wies eine ausgesprochen demokratische Tendenz auf. Das Machwerk erregte ungeheures Aufsehen. Die Pariser Börse erlebte eine scharfe Baisse, und die Reihen der Napoleonisten, die der Republik spinnefeind waren, gerieten in Verwirrung. Das Ganze war zwar — nach der Angabe Montorgueils — von Girardin erfunden worden, aber als verantwortlicher Direktor hatte Nefftzer, der seinen Chef deckte, die Folgen zu tragen. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und saß diese Zeit in Sainte-Pélagie

ab. Selbst dieser unangenehme Rückschlag brachte ihm reichen inneren Gewinn: im Gefängnis lernte er nämlich Proudhon kennen, mit dem er dauernde Freundschaft schloß. Proudhon schrieb damals im gemeinsamen Gefängnis seine Schrift «La Révolution sociale démontrée par le coup d'Etat».

Unter der scharfen Zensur Napoleons nach dem Staatsstreich bewährte sich Nefftzers journalistisches Genie. Er schuf nach seiner Entlassung die neue Rubrik des «Bulletin» und brachte trotz allen Schwierigkeiten täglich diesen politischen Leitartikel heraus. Von 1856 bis zum November 1857 war er wiederum Chefredaktor der «Presse». Im folgenden Jahr verließ er diesen Posten vorübergehend und gründete mit seinem Landsmann Charles Dollfus die «Revue Germanique et Française», die später als «Revue Moderne» weitergeführt wurde. An dieser bedeutenden Zeitschrift arbeiteten Männer wie Taine, Renan, K. A. Varnhagen und andere mit. Auch nach seiner Rückkehr in die Redaktion der «Presse», die 1859 erfolgte, blieb er einer der hauptsächlichen Mitarbeiter jener wissenschaftlichen Zeitschrift. Seine Beiträge waren vor allem religionsgeschichtlicher und religionskritischer Art. Nefftzer publizierte darin u. a. eine Arbeit über das Papsttum im Mittelalter.

#### IV. Der «Temps».

Mit dem Jahre 1861 verließ Nefftzer endgültig die «Presse» und schuf sich ein eigenes Organ, den «Temps», dessen erste Nummer am 25. April 1861 erschien. Schon während der Revolution von 1830 hatte es ein Blatt dieses Namens gegeben, das aber nur kurze Zeit existierte. Die Gründung des neuen «Temps» war keine Kleinigkeit: die Regierung ging außerordentlich sparsam mit der Erteilung von Bewilligungen für neue Blätter um. Und der Verurteilte von 1851 war derjenige, der am wenigsten darauf hoffen konnte, die Lizenz zu erhalten. Aber was einem Emile Ollivier nicht gelang, erreichte Nefftzer. Während

zehn Jahren brachte er in seinem Blatt — nach Alfred Stern anfangs nicht ohne Unterstützung durch orléanistische Gelder — jene Ideen zur politischen Neugestaltung Frankreichs zum Ausdruck, die dann später, nach dem deutsch-französischen Krieg, sich durchsetzen sollten. Das Urteil der Pariser Presse über die Rolle, die der «Temps» damals spielte, lautete beim Eintreffen der Nachricht von Nefftzers Tod folgendermaßen: «Nichts und niemand hat den Bonapartismus gründlicher untergraben als der ‚Temps‘, der das Organ der freisinnigen und friedlichen Demokratie war.» Das Blatt war das Organ der gebildeten Masse des Mittelstandes, deren Reaktion gegen die doktrinaire und klerikale Verkommenheit der regierenden Schichten mehr und mehr zum Ausdruck kam. Aus der Redaktion des «Temps» ist übrigens eine ganze Reihe ausgezeichneter Publizisten und Staatsmänner hervorgegangen, wie der Senator Edmond Scherer (ursprünglich schweizerischer Herkunft) und der Abgeordnete und spätere Ministerpräsident Jules Ferry. Letzterer, der Nefftzer als Lothringer besonders nahestand, war 1863 nach spanischem Wahlkampf in die Legislative gewählt worden und trat 1865 in die Redaktion des «Temps» ein. In einem Brief an seine Frau vom Jahre 1876 findet sich eine treffende Charakterisierung der Leistung Nefftzers und des «Temps». «Quand on y songe», schreibt Ferry aus Epinal, als die Nachricht von Nefftzers Tod ihn erreicht, «l'œuvre qu'il a accomplie, n'était point mince: fonder, sous l'Empire, un grand journal, libéral et pur, qui fit plus pour la désaffection et l'affranchissement de l'esprit public que mainte feuille d'allure bruyante; et de cette feuille libérale, l'Empire tombé, faire l'apôtre républicain le moins apostolique, sans doute, mais le plus efficace que l'on ait connu.»

Unter der Redaktion Nefftzers und Scherers zeichnete sich das Blatt vor den andern Pariser Zeitungen durch Ruhe und Objektivität aus. Niemand verfluchte allerdings die Anzettelung des Krieges von 1870 so grimmig wie Neff-

tzer, denn niemand wurde so zwischen Frankreich, an dem er sehr hing, an dem er aber verzweifelte, und Deutschland, dem er seine Bildung verdankte und das er als Franzose fürchtete und sogar haßte, hin und her gerissen wie er. Aber auch in den unheilswangeren sechziger Jahren, als der große Konflikt sich vorbereitete, bewahrte Nefftzer seine philosophische und unparteiische Haltung. Als entschieden freisinniger Republikaner stand er zwar in Opposition zum Régime, versuchte aber trotzdem immer, seinen Grundsatz «Rendons respectable notre manière d'écrire» zu verwirklichen. Dank dieser Haltung nahm er in der Pariser Presse eine ganz eigentümliche und aparte Stellung ein.

Während der Jahre, in denen er die Redaktion des «Tems» führte, widmete er sich trotz der gewaltigen Last der Geschäfte stets auch wissenschaftlicher Arbeit und schrieb oft noch nachts an irgendeiner Uebersetzung aus dem Deutschen. Zusammen mit seinem Freund Dollfus übersetzte er das «Leben Jesu» von D. F. Strauß. Eine Frucht selbständiger Bemühungen liegt vor in seinem Kommentar zu Hegel.

Nefftzer kämpfte auf verlorenem Posten. Nachdem er schon 1865 einen schweren Schlag durch den Verlust seines siebzehnjährigen Sohnes erlitten hatte, mußte er erleben, daß sich in den Kriegen von 1864 und 1866 das europäische Gleichgewicht eindeutig zuungunsten Frankreichs verschob. Er war einer der wenigen, die sofort die Bedeutung der Schlacht von Königgrätz erkannten und Sédan vorausahnten.

#### *V. Nefftzers Basler Zeit.*

Seit dem 28. März 1867 hatte Nefftzer die Direktion des «Tems» in die Hände seines Freundes Adrien Hébrard gelegt. Nefftzer behielt sich nur die Chefredaktion vor. Im Jahre 1871, nach der Niederlage Frankreichs, zog er sich, gebrochen durch die Ereignisse, zurück. Edmond de Gon-

court berichtet unterm 23. April 1871 in seinem Tagebuch, daß Nefftzer nicht mehr in den «Temps» schreiben wolle. In Paris war seines Bleibens nicht mehr. In seine Heimat, ins Elsaß, mochte er als Französischgesinnter nicht zurückkehren. Seine Freunde berichteten, daß er nach der Belagerung von Paris und am Vorabend der Kommune «nur noch als ein in Stücke zerschlagenes Jammerbild» dahinvegetierte. Alle Freude an der Politik hatte er verloren. Wohin sich wenden? Nefftzer zog sich nach *Basel* zurück. Hier lebte er in unmittelbarer Nähe seines Elsasses, in der Nähe auch seines einzigen noch lebenden Kindes, einer Tochter, die sich nach Straßburg verheiratet hatte. Frankreich und Deutschland, deren Schicksal das seine ausmachten, konnte er von hier aus sehen, wenn er auch weder die Luft des einen noch des andern mehr atmen wollte. Ob bei der Wahl Basels wohl auch die Erinnerung an einen andern Proskribierten von 1851, an den lothringischen Obersten Jean-Baptiste Adolphe Charras, mitbestimmend gewesen ist? Dieser, der Führer der Opposition gegen den Prinz-Präsidenten, war 1851 nicht wie Nefftzer bloß auf ein Jahr ins Gefängnis geraten, sondern aus Frankreich verbannt worden. Nachdem ihm Belgien und Holland kein Asyl hatten gewähren können, fand er es schließlich in Basel. Der Name jenes Verbannten ist mit unserer Stadt in mehr als einer Hinsicht merkwürdig verbunden. Wir wissen nicht, ob Nefftzer auch an das Schicksal des Obersten Charras dachte, als er Basel zum Aufenthalt seiner letzten Jahre wählte, dürfen es aber wohl vermuten. Als grundsätzlicher Republikaner hatte er zudem von Jugend auf eine Vorliebe für die Schweiz, und in Basel lebten einige ihm treu ergebene Freunde. Seine Gesundheit aber war völlig erschüttert. Einsam verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens im Hause Austraße 46, das er erworben hatte, beschäftigt mit literarischen Arbeiten. Seine Seele war krank, ein unheilbarer Pessimismus hatte sich seiner bemächtigt. Sonntag, den 20. August 1876, erlag er hier nach sechswöchiger Krank-

heit einem langwierigen Herzübel. Zur Leichenfeier in der französischen Kirche und zur Bestattung auf dem Kannenfeld-Gottesacker fanden sich viele Angehörige der baslerischen französischen Kolonie und zahlreiche seiner Freunde und Bekannten aus Paris und dem Elsaß ein. Manche wurden allerdings durch Parlaments- und Kommissionssitzungen am Erscheinen verhindert, so z. B. Jules Ferry, der es sehr bedauerte, seinem «pauvre ami» nicht die letzte Ehre erweisen zu können. Der Gottesdienst wurde von Pastor de Pressensé aus Paris, dem früheren Deputierten, gehalten. Dieser bedeutende Vertreter des französischen Protestantismus stand der Schweiz ebenfalls recht nahe. Auf dem Kannenfeld sprach sodann Nefftzers Kampfgenosse, Senator Edmond Scherer, der seinerzeit mit ihm den «Temps» gegründet hatte. Ebenso ergriffen das Wort seine Freunde Charles Dollfus und Pastor Fuchs aus Straßburg, bei dem sein Sohn einige Jahre gewohnt hatte. Als letzter sprach auf dem Kannenfeld noch ein Vertreter des Arbeiterpersonals des «Temps», um in dessen Namen von dem dahingegangenen Chef Abschied zu nehmen. Die Erinnerung an Nefftzer blieb noch viele Jahre lebendig: 1885 wurde von seinen Freunden eine Ausgabe seiner Werke veranstaltet.



Nefftzers Leben war gekennzeichnet durch das, was wir typisches Schicksal des Elsässers nennen möchten. Seine hohe Begabung, gespeist aus den reichsten deutschen und französischen Quellen, konnte sich nicht zur letzten Fülle ausreifen. Der Gegensatz zwischen seinen beiden Vaterländern vernichtete ihn. Er hatte nicht das Glück, sich in einer Zeit der Ruhe und des Friedens zu vollenden. Zwar wurde er, wie alle jene Elsässer, die ihre geistige Situation erkennen, durch die beiden Feuer, zwischen denen er stand, gehärtet und entwickelte jene Eigenschaften des stets Gefährdeten, die ihm beruflich außerordentlich zustatten kamen: überdurchschnittliche Tüch-

tigkeit, fieberhafte Aktivität, Konzentration in Angriff und Abwehr und eine gewisse Unfähigkeit zu philiströser Erstarrung. Diese Eigenschaften wurden bei Nefftzer noch dadurch gesteigert, daß er auch als Elsässer eine Minderheit, nämlich den betont protestantischen Elsässer, verkörperte. Dadurch öffneten sich ihm zwar tiefste Zugänge zum Verständnis der deutschen und französischen Kultur. Aber gerade dadurch geriet er auch in Frankreich in Opposition und in die Minderheit. Diese Isolierung in jeder Hinsicht konnte er als starke Persönlichkeit so lange überbrücken, als keine äußere Katastrophe hinzukam. Die Ereignisse von 1870/71 bedeuteten aber den Zusammenbruch seiner Welt. Wir können den Charakter Nefftzers und dessen zunehmende Verdüsterung sehr gut in den Schilderungen des Tagebuches der Goncourts verfolgen, wo wir ihn als einen der Teilnehmer an den literarischen Dinern bei Magny und Brébant kennenlernen. Seine Ironie und sein dunkler Sarkasmus war in jenem Kreise, in dem er mit Théophile Gautier, Ste-Beuve, St-Victor, Taine, Renan und den beiden Goncourts verkehrte, als gesellschaftliche Würze geschätzt. Ihm aber war es bitter Ernst mit seinem Skeptizismus, und das trennte ihn wiederum von seinen Freunden, die selbst die Belagerung von Paris nur als prickelnde Abwechslung empfanden. Nefftzer war zu schwerblütig, zu deutsch, um nicht an einem solchen Frankreich zu verzweifeln. Im November 1870 rief er bei einem der Diners bitter aus: «Ce qui a perdu la France, c'est la routine et la rhétorique!» Andererseits notiert Edmond de Goncourt im selben Herbst: «On se demande quel diable d'homme c'est.» — Nefftzer mußte einsehen, daß er in Wirklichkeit heimatlos war und dem Schicksal des Elsässers nicht entgehen konnte. Als man im November 1870 im gewohnten Kreise geistvoll von der Möglichkeit sprach, vielleicht ins Exil gehen zu müssen, überraschte er seine Freunde mit der schroffen Bemerkung: «L'exil n'existe pas.» Dieser scheinbar überlegene Kosmopolitismus war die Äußerung einer tödlich ver-

wundeten Seele, das Urteil des heimatlos gewordenen Elsässers über das Frankreich und das Deutschland seiner Zeit. Basel, die Stadt auf beiden Ufern, gewährte dem Zerrissenen Ruhe und Frieden.

### *Quellen.*

- Schweizerischer Volksfreund 1876, Nr. 198 (22. August), 199 (23. August), 201 (25. August), 202 (26. August).  
Basler Nachrichten 1876, Nr. 198 (22. August), 199 (23. August).  
Schweizerische Grenzpost 1876, Nr. 199 (23. August).  
Le Temps 1926, Jahrg. 66, Nr. 23747 (21. August).  
Revue Germanique et Française.  
E. und J. de Goncourt, Journal, Vol. 2, 3, 4 und 9 (Index).  
Lettres de Jules Ferry 1846—1893. Paris 1914.  
Alfred Stern, Geschichte Europas von 1815—1871, Bd. 9, Stuttg./Berlin 1923.  
Nicht zur Verfügung stand mir: Spuller, Figures disparues.